

## **Ansprache anlässlich der Festveranstaltung zum 20-jährigen Bestehen der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus / Stalinismus**

gehalten durch die Vorstandsvorsitzende und Gründerin **Ursula Popiolek**  
am 30. November 2010 in der Nikolaikirche zu Berlin

***„Was man nicht einfach sagen darf, darf man auch nicht einfach verschweigen.“***  
(Stanislaw Jerzy Lec)

So ließen wir zwei Jahrzehnte in der Gedenkbibliothek ehemals zum Schweigen verurteilte Menschen und im sozialistischen Ostblock verbotene Bücher sprechen:

Sprachen und überlegten wir heute - im 20. Jahr des wiedervereinigten Deutschlands - darüber, wie Freiheit in Einheit und Einheit in Freiheit dargestellt und gewürdigt werden kann, so möchte ich Sie, sehr verehrte Gäste und liebe Freunde, zu einer kleinen Erinnerungsreise einladen, die in 15 Minuten zwanzig Jahre spannendes und reiches Bibliotheksleben einfangen soll.

Noch immer schmückt das Foyer der großen geschichtsträchtigen Humboldt-Universität die Marx'sche Forderung:

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.“

Oh ja, verändert wurde sie -beginnend mit Worten, wie heißt es doch im Faust:

„...und auf des Meisters Worte schwört,  
im Ganzen haltet euch an Worte,  
mit Worten lässt sich trefflich streiten,  
mit Worten ein System bereiten.“

Ein System als Heilslehre, als Ersatzreligion, an die Millionen Menschen glaubten, denn:

„an Worte lässt sich trefflich glauben“.

Im Namen des Kommunismus wurde eine riesige Zahl von Menschen zu „Klassenfeinden“, „Volksfeinden“, „Menschen der Vergangenheit“, „Konterrevolutionären“, später zu „feindlich-negativen, subversiven Elementen“ erklärt, in Zuchthäuser und Lager gesperrt, gefoltert und ermordet. Für viele Intellektuelle aber vor allem der westlichen Welt erschien das kommunistische Ideal, der hypothetische Gesellschaftszustand der Zukunft, als ein so hoher Wert, dass er in ihren Augen die Vernichtung ganzer Gesellschaftsklassen rechtfertigte. Der Tod, ja Massenmord – als Unterpfandeiner besseren Zukunft der Menschheit. Angesichts der verklärten Welt, errichtet nach Gesetzen außerhalb des gesunden Menschenverstandes und rätselhafter als die jenseitigen Welten der Buchreligionen, angesichts der Revolution als

Triumph der Vernunft und des vermeintlichen Wissens um die Geschichtsgesetze sind Faktizität und Empirie machtlos. Machtlos in Diktaturen und Terrorsystemen.

Aber wodurch und warum werden sie durchbrochen?

Weil „alle Menschen von Natur aus“, wie Aristoteles seine „Erste Philosophie“ einleitet, „nach Erkenntnis streben“. Erkenntnistrieb und Wahrheitssuche gehören zum Menschen nicht weniger als der Selbsterhaltungstrieb. Und erst Wahrheit macht den Menschen frei, befreit ihn aus den Fesseln der Angst, der Vorurteile und der Unwissenheit. Haben wir alle das nicht im Herbst 89 hautnah erlebt?! Viele haben ganz unterschiedliche Wege gesucht und gefunden. Mein Weg sah so aus:

In dieser Aufbruchsstimmung des Herbstes ´89 wurde die Idee, verbotene Bücher zur Aufklärung über Ursachen und Folgen des Stalinismus zu sammeln, geboren. Und schon ein Jahr später – am 14. Dezember 1990 - 14 Tage fehlen also noch bis zum 20. Geburtstag – konnten wir mit einer Festansprache Professor Wolfgang Leonhards unsere „kleine ein- und erstmalige“ (seine anerkennenden Worte) Spezialbibliothek in Berlin am Hausvogteiplatz eröffnen. „Diese unglaubliche Bibliothek“, wünschte er damals, „sollte den Anstoß geben zu einer aktiven Diskussion in den fünf neuen Ländern. Analog dazu - Leonhard damals weiter -,sollen politische Referate, Auseinandersetzungen und Begegnungen ehemaliger Opfer zum künftigen Programm des Hauses gehören.“ Er sprach von einem „unfassbaren, bewegenden Augenblick, den zu erleben er an diesem Ort nie gehofft habe.“

Diese seine Hoffnung und vor allem meine Hoffnung erfüllten sich. Aus der Idee war Wirklichkeit geworden. Vielen hab ich damals danken dürfen, v.a. meinem Mann und meinen beiden Söhnen.

In den ersten Jahren wurde ich immer wieder gefragt, wie sind Sie auf diese Idee gekommen, verbotene Bücher zu sammeln. Und meine Antwort lautet noch heute:

In Unfreiheit wie damals in der „DDR“ wächst die Sehnsucht nach Büchern, nach Informationen, nach Antworten auf verboten geltende Fragen bis ins Schmerzliche, die zu ertragen mir in den 80er Jahren nur gelang durch die regelmäßig im Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft von einem nicht nur von mir damals bewunderten Sowjetliteraturwissenschaftler gehaltenen Vorträge über Stalins Verbrechen vor allen an Literaten und Künstlern und zur sogenannten vor Perestroika-Literatur. Diese Vortragsabende genoss ich als Oase, als Freiheit, quasi Verbotenes zu hören. Um wen es sich handelte und warum er was sagte und sagen durfte und wie ich damit meine Sehnsucht nach Freiheit stillte, dauerte viel zu lange zu erklären.

Nur so viel, bei der ersten Veranstaltung in der Freiheit saßen wir uns zu dritt gegenüber, ein Student aus Westberlin, heute Journalist in Warschau, den ich mit meiner Begeisterung angesteckt hatte, dieser mein „politischer Guru“ und ich. In der Unfreiheit füllte er Säle. In der Freiheit starb die Sehnsucht...

Mich aber spornte sie an, mir wuchsen Flügel, ich begann in der Freiheit zu leben für meine Idee, deren Realisierung wir heute feiern. Die beiden Pfeiler, auf denen sich der Bücherbestand aufbaute, waren für mich damals: Wolfgang Leonhards „Die Revolution entlässt ihre Kinder“, eine Beschreibung des Nachkriegs-Aufbau-Beginns mit der aus Moskau eingeflogenen „Gruppe Ulbricht“ sowie der Analyse und Wertung der Sowjetisierung und schließlich der Entzauberung des Gründungsmythos der DDR. Dieses Geschenk war eine Tarnschrift, deren Einband „Entscheidungen des Obersten Gerichts der DDR“ das „Gift“ harmlos verpackte und Alexander Solschenizyns „Archipel Gulag“, das Buch erschütternder

Zeitzeugenberichte politischer Häftlinge überhaupt, das ich bei meiner ersten Westreise über die Grenze schmuggelte.

Beide Bücher waren „Gift“ aus Sicht der ideologischen Zensoren in der DDR für ihr „zu beschützendes Volk“. Und auf „Vergiftungen“ stand Zuchthaus, sobald man sich bei Weitergabe erwischen ließ.

Ein drittes Buch neben den beiden Pfeilern sei seiner Brisanz wegen noch erwähnt. In den 60er Jahren sind wir in den Besitz von etwas ganz Verbotenem gekommen: Jewgenija Ginsburgs „Marschroute eines Lebens“, ein Flexibel-Bändchen mit Dünndruckpapier – als Flugblatt im Grenzgebiet in der Altmark abgeworfen.

Diese schrecklichen Erinnerungen an die wahnsinnige Verhaftungswelle Stalins nach Kirows Tod wurden für mich und somit für die Bibliothek der Einstieg in die inzwischen umfangreiche Sammlung der Haft- und Lagerliteratur – das Herzstück unserer auch zur Begegnungsstätte ehemaliger politischer Gefangener gediehenen Einrichtung.

Auf diesem tragfähigen Bücherfundamenterrichtete ich einen ganzen Überbau mit DDR- Oppositionellen- und osteuropäischer, v.a. sowjetischer Dissidentenliteratur sowie mit systemkritischer Sachliteratur unter politischen, juristischen und geschichtswissenschaftlichen Gesichtspunkten.

Es waren anfangs vor allem Spenden von interessierten Privatpersonen und aus Westberliner Stadtbezirksbibliotheken sowie aus Partei- und Kulturstiftungen, die ich – als „DDR-Biografierte“ – zunächst auf diesem bisher weißen Flecken „Westberlin“ und „BRD“ erst einmal entdecken musste und überall mit viel Verständnis und Freude ob meiner Idee entdecken durfte.

So wuchs der Bücherbestand von den erwähnten drei Werken aus unserer Privatbibliothek bis auf über 10.500 heute nach 20 Jahren.

Mit dem Bücherumfang vergrößerten sich, zwar durch einen aus formalrechtlichen Gründen erforderlichen ersten sowie durch einen nach einem Wasseranschlag erzwungenen zweiten Umzug auch unsere Räumlichkeiten, mit denen wir als Vorstand samt all unseren Mitstreitern, Freunden und Gästen an einem wunderbaren Ziel – im Nikolaiviertel – angekommen sind. Der Weg war mitunter steinig mit fast unüberwindbar scheinenden Hürden. Und ich denke dabei nicht an Gründungsprobleme formaljuristischer, finanzieller und in unserem Fall auch neben vielen anderen noch bautechnischer Art. Die ließen sich alle dank euphorischer Gefühle freier Entscheidungen lösen. Andere dagegen sollten die Beteiligten brechen.

Die damaligen Verantwortlichen für die Anfang der 90er Jahre inszenierte widerliche Rufmordkampagne mit zwei folgenden Brandanschlägen aus dem linksextremistischen Lager und einem Wasseranschlag haben die Bibliothek aber nicht liquidieren können. Sie bewirkten – so ist das manchmal mit dem bösen Geist – letztlich etwas Gutes, wobei man bei dieser Aussage alle erlittenen psychischen Schmerzen außer Acht lassen muss. Aber wir haben durchgehalten. Wir hatten gelernt, gegen jene Minderheit zu schwimmen, die sich in der veröffentlichten Meinung als Strom ausgab – Sie wissen, wovon ich rede – dafür aber wurden wir getreu unterstützt von der schweigenden Mehrheit, die im Spiegel der veröffentlichten Meinung als Rinnsal erschien, auch in dem Spiegel, daran erinnern sich sicher Ulrich Schacht und Siegmund Faust. Und dafür möchte ich an dieser Stelle meinen großen Dank aussprechen denen gegenüber, die uns und unseren politischen Vortragsveranstaltungen über die vielen Jahre treu geblieben sind. Sie wussten und wissen, eine Gedenkbibliothek macht ihrem Namen

Ehre, indem sie der politischen Opfer und Widerständler gedenkt, sie anhört, achtet und verteidigt, wo political correctness sie zu Opfern 2. Klasse abtun möchte.

So sind wir füreinander da und stärken uns gegenseitig mit Wissen und Argumenten in einer Zeit der schon längst wieder salonfähig gewordenen Verharmloser der SED-Diktatur und Beschwörer der guten Idee des nur schlecht gemachten Kommunismus/Sozialismus.

Ein Segen aber, wie viele Bücher, Analysen und Forschungsergebnisse dank namhafter akribisch arbeitender Wissenschaftler an Hochschulen und Unis inzwischen vorliegen, die aber eben leider von der Öffentlichkeit oft zu wenig wahrgenommen werden.

Die nun gar nicht mehr „kleine Gedenkbibliothek“ (so anfänglich ihr inoffizieller Name) ist nicht nur an Büchern reicher geworden, auch ihre Fläche hat sich von damals auf das 10fache vergrößert. Sie ist nun seit über 10 Jahren hier im kulturhistorischen Nikolaiviertel direkt neben der zweitältesten Kirche Berlins, die wir heute Abend genießen dürfen, ein unübersehbarer Anziehungspunkt nicht nur für unsere Stammleser und -hörer, sondern vor allem auch für die zahlreichen Touristen.

Da es uns gelungen ist, unsere Räume multifunktional nutzen und anbieten zu können, ließ sich der Wirkungskreis erheblich erweitern, auch indem wir in unserem Vortragsraum jeweils an den Wochenenden „Keller-Theater“- Gäste geistvoll und köstlich unterhalten lassen. Die oft weit gereisten Zuschauer nehmen dabei natürlich auch Eindrücke und Informationen über diese besondere Gedenkbibliothek in Berlins kultureller wie politischer Mitte in unmittelbarer Nähe des Roten Rathauses mit.

Neben 14-tägigen Vorträgen und Wochenendtheatervorstellungen bieten wir noch zwei kleine Dauerausstellungen zur Würdigung der vergessenen Opfer in Workuta sowie zur Geschichte der Deutschen in und aus Russland und deren Repressalien an.

Zur „bel étage“ mit unseren Bücherbeständen nicht nur als Präsenz-, sondern als Leihbibliothek sowie mit benutzerfreundlichen Arbeits- und gemütlichen Leseplätzen als auch zur Etage darunter mit einem Vortragsraum gehört als integriertes Glanzstück unseres Mietobjekts ein kleines 3-etagiges erkereschmücktes Haus mit einem Lessing-Medaillon – in Berliner Reiseführern als „Lessinghaus“ ausgewiesen. In diesem angeblich schmalsten Haus Berlins hat der große deutsche Dichter und Theatermann einige Jahre gewohnt und mit seinem Philosophenfreund Moses Mendelssohn geistvolle Menschheits-Erziehungs-Probleme gewälzt. Dazu gab es meinerseits lang gehegte Vorstellungen von einem kleinen Lessing-Museum, wozu es vor zwei Jahren aber aus objektiv erklärbaren Gründen nicht gekommen ist. Das Schicksal und wir entschieden für dieses Haus und die Gedenkbibliothek anders: statt Lessing'scher Aufklärung besser Aufklärung in Form einer Dauerausstellung über Utopie und Terror des Kommunismus, über die Bolschewiki als erbarmungs- und mitleidlose Vollstrecker der Geschichte anhand der Werke zweier großer russischer Schriftsteller und Historiker: Alja Rachmanowa und Alexander Solschenizyn.

Die Zerstörung alles Geistlichen und Geistigen während der Bürgerkriege und in den frühen 20er Jahren durch den Bolschewismus sowie die Entzauberung des Faszinosums einer „gerechten klassenlosen Gesellschaft“ sprechen und schreien aus Rachmanowas „Russischen Tagebüchern“ sowie aus der „Fabrik des neuen Menschen“.

Ein Phänomen in der Literaturgeschichte: Bis heute ist nicht ein einziges ihrer 19 veröffentlichten literarischen Werke in russischer Sprache erschienen.

Begeisterungsinfiziert für diese außergewöhnliche Schriftstellerin wurde ich vor Jahren von

Frau Gloria Mossner aus Zürich, der ich von hier aus - einschließlich ihres Mannes sowie der Teilnachlassverwalterin und Salzburger Psychologin Frau Dr. Ilse Stahr und Frau Annerose Matz-Donath, einer wichtigen Dokumentarin der SMT-verurteilten Frauen als Sponsoren unserer seit einem Jahr zu besichtigenden Dauerausstellung herzlich öffentlich danken möchte.

Der Katalog dazu liegt auf unserem Büchertisch neben den beiden Standardwerken zum Marxismus von Professor Konrad Löw zu einem einmaligen Tagespreis aus.

Solschenizyn zu würdigen, indem wir seine Bücher verliehen – war uns immer Auftrag. Nun laden wir Sie zusätzlich in einen kleinen Solschenizyn - Gedenk- und Informationsraum innerhalb der Ausstellung im Lessinghaus ein.

Mit dieser ein- und erstmaligen Ausstellung konnten wir der Gedenkbibliothek die Krone aufsetzen, sie abrunden und bereichern, den Bücherregalen – voll mit vielsagenden Titeln – nun auch Gegenständliches, sofort ins Auge Fallendes, Herz und Hirn Packendes anbieten: Fotos in origineller Aufmachung so wie Zitate aus einschlägiger Sachliteratur und aus erschütternden Zeitzeugenberichten, grafisch überzeugend und anschaulich präsentiert, mit dem einzigen wichtigen politischen und ideellen Ziel: einer Verharmlosung der guten nur schlecht (das aber jederzeit und allerorts) umgesetzten Idee des heilsversprechenden Sozialismus/Kommunismus entgegenzuwirken.

Möge diese Ausstellung innerhalb unserer Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus/Stalinismus viele vor allem junge (dadurch leichter verführbare) Menschen sehend machen und fragen lassen:

Warum fasziniert der Kommunismus noch immer?

Wohin führt ideologische oder fundamentalistische Verblendung?

Wie viel Demagogisches versteckt sich hinter „sozialer Gerechtigkeit“?

Die Antwort auf viele solcher Fragen lautet immer:

Utopie im Machbarkeitswahn führt in die Hölle des Gulag.

Darum lautet unser Ausstellungsmotto: HUMANISMUS STATT KOMMUNISMUS

Vielleicht hab ich der Ausstellung etwas zu viel Beachtung geschenkt, aber so ist es auch im Familiären, das jüngste Kind wird immer vorgezogen.

Wie will man 20 Jahre Bildungs- und Beziehungsreichtum in einer viertel Stundegerecht unterbringen! Das meiste ist nicht gesagt, den meisten ist nicht gedankt, nicht mal den ehrenamtlichen Helfern, den vielen, vielen Referenten, Schriftstellern und Künstlern. Das ist so. Und das ist nicht gut so.

Darum also ein Lösungsangebot: Für Danksagungen im bibliothekarischen Familienkreis wird es anlässlich unserer Weihnachtsmusikfeier am 16. Dezember Gelegenheit geben. Und als Dank an die Referenten und Gäste unserer weit über 500 meistens zahlreich besuchten Veranstaltungen entrolle ich jetzt vor Ihnen dieses gewichtige Werk und weise Sie noch auf diese 4 schwarzen Bücher – nicht Schwarz-Bücher - hin, die die Kopien unserer zweiten Dokumentation des 20-jährigen zeitdokumentarischen Veranstaltungslebens sind, nämlich der inzwischen 10 Gästebücher. Sie liegen auf dem Büchertisch quasi als gegenständliches Dankeschön auch an die Institution, die uns die Veranstaltungen durchzuführen finanziell ermöglichte und hoffentlich noch lange weiter ermöglichen wird – die Behörde des Berliner Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen – sowie die Wohnungsgesellschaft - Mitte, die uns

seit über 10 Jahren mit Wohlwollen und Verständnis als Mieter behandelt, auch wenn es manchmal knirscht.

Ein weiterer Dank geht an die ehemaligen und derzeitigen Vorstandsmitglieder unseres Fördervereins und vor allem an den seit nunmehr schon über 5 Jahre amtierenden Bibliotheksleiter Herrn Thomas Dahnert.

Vieles ließ sich – wie geklagt – nicht sagen.

Ehe der Abend aber in dieser wunderschön restaurierten Nikolaikirche mit Johann Sebastian Bachs „Vergiss mein nicht“ feierlich ausklingt, möchte ich mich noch ganz herzlich bei den Künstlern Gudrun Sidonie Otto und dem Organisten Andreas Liebig bedanken sowie bei Herrn Professor Wolfssohn, der einen Freiheitsvortrag anlässlich unseres Jubiläums zu halten, spontan zugesagt hatte.

Wie diese beiden Anliegen: Das Freiheits- und Einheitsdenkmal und unser 20-jähriges Bestehen als Ergebnis der gewonnenen und geschenkten Freiheit und Einheit unter dieses hehre Kirchendach zu bringen waren, erlebten Sie, sehr verehrte Gäste und liebe Freunde, heute Abend mit großem Dank an Herrn Dr. Apelt als dem Bevollmächtigten des Vorstands der Deutschen Gesellschaft.

Danke!